

vornehmsten Männer unseres Landes nennen, wenn ich mich nicht scheute, die Ruhe, in welcher er sich den Wissenschaften widmet, durch eine öffentliche Bekanntmachung zu stören. Unsrer Provinz überströmt nun fast die Lesesucht, und wird bald leider ein Übel werden.

Die Oberlausitz ist eine fruchtbare Mutter guter Köpfe, unter welchen ich das Publikum nur an Sie, an Lessing, Michaelis, Morus, Kretschmann und andere erinnern darf. Aber unter allen diesen ist der letzte nur noch im Vaterlande. Die übrigen wanderten aus, weil wir nicht Ämter genug haben, sie zu versorgen. Wenige bleiben also bei uns, und diese verlieren sich unter der schrecklichen Menge von elenden Skribenten und Alltagsgeichtern. Was sie schreiben, wird, wie gesagt, auswärts gedruckt. Da nun die Gelehrten selbst Ursachen sind, daß nichts bei uns verlegt wird, und Buchhändler und Buchdrucker doch leben wollen, so drucken sie elendes Zeug. Monatschriften und Wochenblätter, die nicht wert sind, Makulatur zu werden. Von diesen aber schließ ich das Eckardsche Tagebuch darum aus, weil es für den gemeinen Mann geschrieben ist und seine Absicht gut erreicht, freilich noch besser erreichen würde, wenn der Verfasser mehr Menschenkenner wäre. Es geht bis nach Franken und Brandenburg.

Über das Budissiner Gesangbuch muß ich hier auch meine Meinung sagen. Man wollte bessern und verdarb, da man keine Poesie verstand. Das alte Gesangbuch ist elend, das neue erbärmlich. Der Streit darüber ist eine Schande für die Gegenpartei, die ich lieber verschweigen als aufdecken will.

Eine sonderbare Bemerkung muß ich noch hinzufügen: schwerlich wird ein Land so den Selbstmord hegen als unsre Provinz. Im Verhältnis übertrifft sie selbst England darin.

Auch wird kaum ein Land anzutreffen sein, worin sich so viele Ausländer von allen Religionen niederlassen. Sie finden Franzosen, Dänen, Irländer, Briten, Holländer, Polen, Schweizer im Besitz der schönsten Güter. Die katholischen Grafen Miancour und Sirzan, der reformierte Baron Niesch kauften sich solche Ländereien, daß sie mit vielen Reichsfürsten nicht tauschen werden. Kirchliche und Staatsfreiheit bringt uns diesen Vorteil!"

Wir teilten im Obigen den Brief mit einigen nur unwesentlichen Kürzungen und Verbesserungen der Rechtschreibung mit. Könnte ein solcher heute noch von einem Lausitzer geschrieben werden? Wir glauben nein. Wir preisen Landschaft und Volkstum unsrer Heimat dem Fremden gegenüber. Aber gerade über diese Mächte verliert der Brieffschreiber kein Wort. Der freien Geistesverfassung und der politischen Staatsverfassung mit ihren Vorteilen gilt sein Lob. Der Verfasser ist aufklärerisch gesinnt. Zudem fühlt er sich voll und ganz als Oberlausitzer Staatsbürger, ein Gefühl, das bis vor kurzem vielleicht noch in einigen Landedelleuten und einigen Städteverwaltungen schwach vorhanden war, heute aber, da die Oberlausitz alle ihre staatlichen Sonderrechte verloren hat, wohl erstorben ist.

J. S.

Ein Heimatbuch der Stadt Ostritz

Nach erheblichen Schwierigkeiten ist es endlich gelungen, eine München-Leipziger Verlagsanstalt für die Herausgabe eines Heimatbuches von der Stadt Ostritz zu interessieren. Bearbeiter des Buches ist Lehrer Julius Rolle in Dresden. Den Bildschmuck besorgte Lehrer Paul Heidrich in Ostritz. Von den Abhandlungen seien erwähnt: Die Stadtgründung, die Stadtverfassung in alter und neuer Zeit, unter der Obergerichtsbarkeit des Klosters St. Marienthal, das Ostritzer Stadtgericht, Ratsrechnungen, Religionsstreitigkeiten, Ostritz im 30-jährigen Kriege und in den schlesischen Kriegen, die brauberechtigte Bürgerschaft,

Geschichte der Innungen, der Schützenbruderschaft, der Apotheke, Lebensbilder Ostritzer Pfarrherren beider Bekenntnisse, der Bürgermeister, der Landsleute aus alter und neuer Zeit u. a. m. Der Preis des Buches ist mit 5 RM. veranschlagt. Ehe jedoch zur Drucklegung geschritten wird, soll durch eine unverbindliche Rundfrage die erste ungefähre Abnehmerzahl des Buches festgestellt werden. Es ergeht deshalb an alle Ostritzer Landsleute und Freunde der Ostritzer Heimat die Bitte, sich in den Zeichnungslisten einzutragen zu wollen. Listen liegen aus in der Geschäftsstelle der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ in Reichenau, in der Buchhandlung Buder und in zahlreichen Vereinen zu Ostritz.

Der „böhmische Wenzel“

Von Franz Köstler, Schirgiswalde

Um das Jahr 1800 tauchte an der sächsisch-böhmischen Grenze eine Räuberbande auf, die von dem berühmten Hauptmann Wenzel Kummer angeführt wurde und lange Zeit gefährliche Einbrüche und Mordtaten verübte. Als nun das kleine Schirgiswalde im Jahre 1809 herrenlos geworden war und so gut wie keine Polizeigewalt besaß, verlegte Wenzel Kummer, genannt der böhmische Wenzel, seinen Hauptsitz nach dem kleinen Walddörfchen Neuschirgiswalde. Hier wußte er sich vor Verrat sicher. Die Bewohner des Ortes und der Umgebung schüchtern er durch Drohungen ein, ihn zu verraten. Mehr wie einmal hat er Versuche, seinen Aufenthaltsort zur Kenntnis der Behörden zu bringen, mit Hilfe seiner Spießgesellen blutig gerächt, so daß sich zuletzt niemand wagte, auch nur das Geringste verlauten zu lassen, wenn er sich in dem Dörfchen bei seiner Gestehten befand. Im Gegenteil, die geängstigten Leute suchten sich die Gunst des Hauptmanns zu erringen, indem sie ihm rechtzeitig verrieten, sobald Gefahr im Verzuge war. Der Stadtrichter Reime ärgerte sich gewaltig, daß der böhmische Wenzel sich gerade sein Gebiet zum Aufenthalt erkor und hätte ihm zu gerne das Handwerk gelegt. Bisher waren alle Untersuchungen gegen den gefährlichen Menschen vergebens gewesen. Der Büttel, den er wiederholt nach Neuschirgiswalde gesandt hatte, kam stets nur mit leeren Händen wieder.

Nun hatte sich einst der Räuberhauptmann eine neue Geliebte angeeignet, die schöne Lotte. Dieses Mädchen war kurz vorher die „Braut“ eines übelberüchtigten Mannes gewesen, der zu der Bande des gefangenen genommenen Räubers Karrasch gehört hatte. Er hieß Görge. Von Theresienstadt, wo er eine lange Zuchthausstrafe verbüßen sollte, war er ausgebrochen und trieb sich nun mit der Lotte in der Schirgiswalder Gegend herum. Der böhmische Wenzel machte ihm nun die Braut abspenstig, was ihm um so leichter gelang, da Görge ein häßlicher, dicker Mensch, Wenzel Kummer aber ein stattlicher, schöner Mann war. Lotte war ein leichtsinniges verdorbenes Mädchen. Auch dem böhmischen Wenzel blieb sie nicht treu. Noch während sie die Geliebte des Hauptmanns spielte, bündelte sie mit einem anderen jungen Manne der Bande an. Aber davon wußte Görge nichts. Seine Wut richtete sich gegen den böhmischen Wenzel. Aus Haß gegen ihn wurde der Berschwärzte zum Verräter.

Als Tagelöhner verkleidet begab er sich eines Tages zum Stadtrichter.

„Was wollt Ihr,“ fragte dieser den Mann, der gar demütig vor ihm stand und verlegen seinen Hut in den Händen drehte. Zaghaft antwortete er:

„Herr Stadtrichter, ich wollte, ich könnte, ja ich dachte, ich könnte mir was verdienen.“

„Womit? Habt Ihr eine Arbeit vor?“

„Das gerade nicht, Herr Stadtrichter. Aber, Sie kennen ihn doch, den Wenzel Kummer.“